

veröffentlichte, aber wahrscheinlich wesentlich früher (um 1767) entstandene Werk wurde – wohl vor allem wegen seines dankbaren Solopartes – neben dem Violoncellokonzert D-Dur und dem Trompetenkonzert Es-Dur eine der bekanntesten konzertanten Kompositionen Haydns. Weniger in der Verarbeitung der Themen als in der musikalischen Darlegung der Gedanken liegt die Bedeutung des liebenswürdigen dreisätzigen D-Dur-Konzertes, dessen Klaviersatz sich durch Einfachheit und Klarheit auszeichnet, aber zugleich geschmeidig und wirkungsvoll ist. Das eigentliche Kernstück des Werkes bildet der dritte Satz, ein temperamentsvolles, von ungarischer Zigeunermusik inspiriertes „Rondo all'Ungherese“. Auch die beiden anderen Sätze, der lebhaft-einleitende Satz und der ansprechende Mittelsatz (Larghetto) mit seinem eigenwillig sprunghaften Hauptthema, weisen in ihrem Charakter eine gewisse Verwandtschaft mit dem Finale auf.

Das 1. Klavierkonzert in d-Moll op. 15 von Johannes Brahms gehört zu den Jugendwerken des Meisters. Es wurde in seiner Urform als Sonate für zwei Klaviere entworfen (1854), auch Pläne für eine Sinfonie hatte der Komponist ursprünglich damit verbunden. Die ersten Aufführungen des dann endgültig zum Klavierkonzert umgestellten Werkes fanden mit Brahms als Solisten kurz nacheinander Anfang 1859 in Hannover und im Leipziger Gewandhaus statt, wobei es allerdings besonders in Leipzig zu einem völligen Durchfall des Konzertes kam. Der Komponist äußerte sich darüber in einem Brief an seinen Freund, den berühmten Geiger Josef Joachim, recht Sarkastisch: „Ohne irgend eine Regung wurden der erste Satz und der zweite angehört. Zum Schluß versuchten drei Hände, langsam ineinanderzufallen, worauf aber von allen Seiten ein ganz klares Zischen solche Demonstrationen verbot. Weiter gibt's nun gar nichts über dieses Ereignis zu schreiben, denn auch kein Wörtchen hat mir noch jemand über das Werk gesagt! Dieser Durchfall machte mir übrigens durchaus keinen Eindruck... Ich glaube, es ist das Beste, was einem passieren kann; das zwingt die Gedanken, sich ordentlich zusammenzunehmen, und steuert den Mut, ich versuche ja erst und schaffe noch. Aber das Zischen war doch zuviel...“

Die Gründe für diese überaus schlechte Aufnahme der ersten bedeutenden Orchesterschöpfung des jungen Brahms bei seinen Zeitgenossen mögen besonders darin zu suchen sein, daß es sich hier nicht um eines der üblichen Virtuosenkonzerte, sondern um ein rein sinfonisch angelegtes Werk handelte, bei dem das Klavier – kein virtuos-konzertierendes Soloinstrument mehr – ebenso wie die anderen Orchesterinstrumente der sinfonischen Entwicklung nutzbar gemacht wird. Daneben mögen auch die Monumentalität und die dramatische Schrägheit besonders des ersten Satzes, der unter dem Eindruck des Selbstmordversuches des verheirateten Robert Schumann geschrieben sein soll, zunächst befremdet haben. Und doch müssen wir in diesem Werk, bei dessen Entstehung wohl persönliches Erleben des jungen Komponisten eine wichtige Rolle spielte, eines der großartigsten Beispiele seiner Gattung erblicken, das uns durch seine Einheitlichkeit und Intensität, durch seine düstere Größe und seinen starken Gefühlsreichtum aufs tiefste zu fesseln vermag.

Der erste Satz (Maestoso) wird mit dem großartigen Hauptthema des Orchesters eröffnet. Nach einem Zwischenspiel und einer kontrapunktischen

Steigerung setzt das Klavier *piano espressivo* mit klagenden Terzen- und Sextengängen ein. Sparsam begleitet das Orchester. Die ernste, schmerzliche Stimmung konzentriert sich. Dann erklingt – im Klavier allein – das edle zweite Thema, das zu Brahms' schönsten Einfällen gehört. Das Orchester greift die Melodie auf, das Klavier umspielt sie figurativ. Die Durchführung bemüht sich dieses Materials und mündet in einer Verarbeitung des Hauptthemas. Duster klingt die Reprise aus. Wie faszinierend die melodischen Entfaltungen, der großräumige Aufbau, der herbe Mollklang des Satzes wirken, laßt sich kaum mit Worten sagen. Der Einsatz des Soloklaviers erfolgt sinfonisch-konzertant und stellt an den Solisten höchste physische Anforderungen.

Andere Gefühlsbereiche eröffnen sich schon mit dem zweiten Satz (Adagio), den Brahms ursprünglich – wohl im Gedanken an Schumann – mit „Benedictus, qui venit in nomine Domini“ überschrieben hat. Ein innig-gesangvolles Geigen-thema steht im Vordergrund des Satzes. Einen weiteren edlen Gedanken bringt das Klavier. Die Anlage des Adagios ist dreiteilig. Der mittlere Teil wird von elegischen und schmerzlich-troztigen Stimmungen beherrscht. Die variierte Wiederholung des ersten Teiles – mit einer Kadenz des Klaviers – schließt im Pianissimo.

Das Rondo-Finale (Allegro non troppo) steht inhaltlich im Gegensatz zu den vorangegangenen Sätzen. Rhythmisch und melodisch begegnet fast ungarischer Schwung. Kraftvoll, stürmisch setzt das rhythmisch pointierte Hauptthema ein. Welch einen Kontrast schafft dazu das wunderschöne zweite Thema in F-Dur, das besonders wirkungsvoll in einer fugierten Episode mit Klavier und Horn zum Ausdruck kommt. Die Gestaltung des Rondos meidet insgesamt belastende Problematik. Nach einer konzertanten Kadenz verklingt das Werk mit hellem Dur-Klang.

Ute Härtwig / Dr. Dieter Härtwig

Verankündigung:

27./28. Februar 1965, 19.30 Uhr
(Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig)

6. Zyklus-Konzert (Anrecht B)

„Musik der Nationen“ – Frankreich / Schweiz

Dirigent: Richard Schumacher, Schweiz

Solisten: Wolfgang Stephan, Dresden, Trompete; Werner Richter, Leipzig,

Klavier; Gerhard Berge, Dresden, Klavier

Werke von F. Martin, A. Jolivet, F. Paulenc und C. Franck

Beschränkter Kartenverkauf!

13./14. März 1965, 19.30 Uhr

12. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Carl Garaguly, Schweden

Werke von K. Atterberg, W. A. Mozart und J. Sibelius

Freier Kartenverkauf!

Preis: 8,25 MARK

III/9/14 EMZ 163.1

II-G 009/15/65

DRESDNER
Philharmonie

11. AUSSEERORDENTLICHES KONZERT 1964/65



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Sonnabend, den 20. Februar 1965, 19.30 Uhr

Sonntag, den 21. Februar 1965, 19.30 Uhr

II. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solist: Gábor Gabos, VR Ungarn

Hans Wolfgang Sachse

(geb. 1879)

Sinfonia serena op. 70 (Erstaufführung)

Allegro

Andante, ma molto tranquillo

Allegro

Joseph Haydn

(1732–1809)

Konzert für Klavier und Orchester D-Dur

Vivace

Un poco adagio

Rondo all'Ungherese (Allegro assai)

— Pause —

Johannes Brahms

(1833–1897)

Konzert für Klavier und Orchester d-Moll op. 15

Maestoso

Adagio

Rondo (Allegro non troppo)



Gábor Gabos

Gábor Gabos wurde 1930 in Budapest geboren. Er studierte an der Franz-Liszt-Hochschule seiner Heimatstadt in der Klavierklasse von Lajos Hernádi und erwarb hier 1952 sein Diplom. 1953 erlangte er im Wettbewerb anlässlich der Westfestspiele in Bukarest den Preis des Jugendfestivals. 1955 wurde er dritter Preisträger des „Marguerite Long-Jacques Thibaud-Wettbewerbes“ und 1961 erster Preisträger beim Liszt-Bartók-Wettbewerb in Budapest. Neben zahlreichen Konzertverpflichtungen in seiner Heimat (u. a. ist er ständiger Solist der Ungarischen Nationalphilharmonie) führten ihn ausgedehnte Konzertreisen nach Rumänien, Frankreich, der SU, Westdeutschland, China, Polen, der CSSR, Belgien, Luxemburg und England. Auch in der DDR gab der Künstler, dem im Jahre 1959 vom ungarischen Staat der Franz-Liszt-Preis verliehen wurde, wiederholt erfolgreiche Gastspiele.

ZUR EINFÜHRUNG

Hans Wolfgang Sachse, 1899 in Dresden geboren, studierte ab 1919 in Leipzig am Konservatorium (u. a. Komposition bei Paul Graener, Kontrapunkt bei Stephan Krehl) und an der Universität (Musikwissenschaft bei Hugo Riemann, Hermann Albert, Arnold Schering; Philosophie und Germanistik). Von 1921 bis 1927 war er als Theaterkapellmeister in Plauen tätig, wo er seitdem als freischaffender Komponist, Chorleiter, Dirigent und Musikerzieher wirkt. Das kompositorische Schaffen Sachses, der bereits 1931 mit Orchestervariationen über ein Thema von Debussy op. 17 erfolgreich hervortrat, umfaßt neben einer Oper vor allem zahlreiche Kammermusik- und Orchesterwerke; genannt seien hier das Trompetenkonzert op. 50, die Lustspielouvertüre op. 54 und die Sinfonie für großes Orchester op. 57. Bedeutende Dirigenten wie Hermann Abendroth und Franz Konwitschny nahmen sich der Werke des Komponisten an, dem im Jahre 1960 der Kunstpreis des Bezirks Karl-Marx-Stadt verliehen wurde.

Zu Aufbau und Anlage der im Jahre 1961 entstandenen „Sinfonia serena“ (Heitere Sinfonie) op. 70, eines dem Hörer leicht zugänglichen, in seiner Grundhaltung beschwingten und lockeren, von lebenswürdigem Humor erfüllten Werkes, äußerte der Komponist folgendes: „Der erste Satz ist in klassischer Sonatenform angelegt. Zwei Themen sind die Träger der musikalischen Gedanken, ein leichtbeschwingtes erstes und ein volkstümlich-heiteres zweites. An Stelle der sonst üblichen Durchführung im Mittelteil wird hier ein neues, gesangliches Thema eingeführt, das sich in seinem Verlauf mit dem ersten Thema verbindet, wodurch die Wiederholung dieses Themas in der Reprise vorweggenommen wird. Die Begleitstimmen des ganzen Satzes sind durchweg aufgelockert und tänzerisch, beim zweiten Thema auch in ostinater Verwendung.“

Der zweite Satz hat kantablen Charakter. Ein weit gedehntes Gesangsthema entfaltet sich mit einem Gegen Thema zu lyrischer Steigerung, während ein Mittelteil dieser dreiteiligen Form mehr tänzerisches und, infolge seiner sehr stark ausgeprägten Melodiebildung, rhapsodisches Gepräge zeigt. Beide Themen vereinigen sich dann zu einem emotionalen Höhepunkt, um zum Schluß wieder zart zu verklingen.

Der dritte und letzte Satz beginnt mit einem lustigen, witzigen Thema, das in Originalgestalt und in seiner Umkehrung munter im Orchester umherwirbelt. Der zweite Abschnitt dieses in Rondoform gestalteten Satzes wird von einer ausgelassenen Fröhlichkeit beherrscht, von volkstümlich-heidholler Intonation, ähnlich dem zweiten Thema des ersten Satzes. Der Mittelteil ist in seiner melodischen Struktur dem Mittelteil des zweiten Satzes verwandt, wird aber infolge seiner ostinaten Baßbegleitung ins Humorvolle umgedeutet. Die harmonisch veränderte Wiederkehr des ersten und zweiten Abschnittes runden den Satz ab und führen ihn zu einem überraschenden Schluß.“

Joseph Haydns konzertantes Schaffen besitzt nicht die gleiche Bedeutung wie seine Sinfanik. Seine zahlreichen Violin-, Violoncello- und Klavierkonzerte, zumeist Gelegenheitsarbeiten, sind bis auf wenige Ausnahmen vergessen. Zu diesen Ausnahmen gehört allerdings das heute erklingende Konzert für Klavier und Orchester D-Dur, das sich noch immer großer Beliebtheit erfreut. Das 1784